

Ulrich Dannemann

**Susanna Catharina
von Klettenberg**

**Lebenslauf und Gedankenwelt
einer christlich-theosophischen
Philosophin und Dichterin
des 18. Jahrhunderts**

**Evangelische Studierendengemeinde
Frankfurt am Main
2011**

I. Die wichtigsten Stationen im Leben der Susanna Catharina von Klettenberg

Susanna Catharina von Klettenberg (eigentlich Seiffart von Klettenberg) wurde am 19. Dezember 1723 in Frankfurt am Main geboren. Sie starb ebendort am 16. Dezember 1774. Sie war die älteste Tochter des Arztes Remigius von Klettenberg (1693-1766) und seiner Ehefrau, der Arztochter Susanna Margaretha, geb. Jordis (1687-1756). Aus der 1721 geschlossenen Ehe gingen zwei weitere Töchter hervor: Mariana Franzisca (1725-1765) und Maria Magdalena (1726-1768). Letztere heiratete 1763 den hessischen Regierungsrat Philipp Rudolf von Trümbach. Der Vater hatte das Amt des ältesten Schöffens inne und war seit 1733 Mitglied des Rates. Über ihre letzten Tage und ihren Tod hat Catharina Elisabeth Goethe, die Mutter Johann Wolfgang Goethes (1749-1832), einen bewegenden Bericht verfasst (Funck 1912², 300-304). Bildnisse der von Klettenberg sind nicht erhalten. Die Zeichnungen, die Goethe von ihr anfertigte, sind verschollen. Bei dem einzigen der von ihr gemalten Bilder, das erhalten ist und eine Frau in Nonnentracht porträtiert, handelt es sich, wie Heinrich Funck aufgezeigt hat, nicht um ein Selbstporträt (Funck 1912², 60-61; mit einem Abdruck des Bildes).

Weichen stellende Bedeutung hatte für die von Klettenberg das Jahr 1747 mit der Entlobung von Johann Daniel von Olenschlager, mit dem „in dem Herrn“ gefassten Vorsatz, ledig zu bleiben, und mit der nachhaltigen Hinwendung zu den Gedankenwelten des protestantischen Pietismus und der interdisziplinären überkonfessionellen Theosophie. Beides war offenkundig Teil der

Familientradition. Bereits ihr Großonkel Johann Hector von Klettenberg (1684-1720) verband die alchimistische Richtung der Theosophie mit pietistischen Sichtweisen, wie umgekehrt der Pietismus schon seit seinen Anfängen bei Johann Arndt (1555-1621) theosophisch-alchimistische Sichtweisen aufgegriffen hat. Das Projekt einer gründlich durchdachten Verschmelzung von Pietismus und Theosophie zu einer neuartigen christologisch fokussierten Theosophie wurde für die von Klettenberg zur geistlichen und intellektuellen Lebensaufgabe.

Einen entscheidenden Impuls erhielt ihre Weiterentwicklung durch die Freundschaft mit dem späteren Staatsmann Friedrich Carl von Moser (1723-1798), der 1751 nach Frankfurt übersiedelte. In ihm fand sie einen Gesprächspartner mit Verbindungen zu bedeutsamen Vertretern pietistischen und theosophischen Gedankengutes. Er ermutigte sie wohl auch, sich mit ihren Gedanken in die Öffentlichkeit der „Republik der Briefe“, des Netzwerkes der in der geistlichen und geistigen Kulturwelt aktiven Männer und Frauen, einzubringen. 1752 begann die von Klettenberg Liedtexte und Briefe zu verfassen, die schon bald in der Öffentlichkeit kursierten, 1754 kamen fünf Aufsätze hinzu, die sie zu dem Buch „Der Christ in der Freundschaft“ beisteuerte, deren Mitautoren von Moser und ihre Schwester Maria Magdalena waren.

Eine wichtige Etappe ihrer weiteren Entwicklung war 1766 die Begegnung mit der Zinzendorfschen Brüdergemeinde, für die sie große Sympathien empfand, ohne jedoch ihr Mitglied zu werden. Die Reflexion über diese Begegnung bestärkte sie in ihrer Überzeugung, dass der „einzelne Gang“ vor und in Gott Vorrang vor jeder zwi-

schenmenschlichen Gemeinschaftszugehörigkeit hat. Todesfälle in der engsten Umgebung, vor allem der Tod ihrer beiden Schwestern, und eigene schwere Erkrankungen lösten in ihr tiefer gehende Gedankengänge über die Bedeutung von Leiden und Tod aus.

Die Freundschaft mit dem jungen Johann Wolfgang Goethe seit 1768 war für beide von großem Gewinn. Sie lasen nach Goethes Bericht in „Dichtung und Wahrheit“ alchemistische Werke wie Georg von Wellings „Opus mago-cabbalisticum et theosophicum“ (veröffentlicht 1735) und unternahmen alchemistische Experimente. Die von Klettenberg wurde eine Weichen stellende geistige Mentorin des jungen Goethe. Unter ihrem Einfluss entwickelte sich auch bei Goethe der die von Klettenberg kennzeichnende Drang, ein individueller Selbstdenker zu sein, der einen Überblick gewinnt über das, was die Welt im Innersten zusammenhält, verbunden mit dem Willen zu religiöser Selbstverantwortung und zur eigenständigen Konstruktion eines tragfähigen Welt- und Selbstbildes, dem Interesse für die Natur und die Naturwissenschaften, dem Leitbild eines wissenden, ganzheitlich informierten, eines kompletten Menschen und der Leidenschaft zur persönlichen Talententfaltung im Kontext der umgreifenden Geschichte von Natur und Menschheit. Doch auch die von Klettenberg lernte von dem 26 Jahre jüngeren Goethe. Die weitgespannte Vielfalt der Goetheschen Gedankenansätze half ihr, ihr eigenes christologisch-theosophisches Gedankengebäude mit einer noch umfassenderen pluralistisch-universalistischen Weite zu versehen.

II. Die intellektuelle Entwicklung der Susanna Catharina von Klettenberg

Die überlieferten Texte lassen drei Stadien der geistlich-intellektuellen Entwicklung der von Klettenberg erkennen. Die Texte der Jahre 1747-1756 geben den Grundbestand ihrer christologisch-theosophischen Lebensphilosophie wieder: die fünf Aufsätze zu dem Buch „Der Christ in der Freundschaft“ (1754) und ihre Liedtexte, die überwiegend in diesen Jahren entstanden sind. „Blicke der Ewigkeit“ ist dabei der wohl bedeutendste Liedtext; in ihm hat sie ihr Projekt der Verschmelzung von auf Jesus Christus zentrierter pietistischer Sinnenfrömmigkeit und theosophischer Universalschau der Lebensprozesse in beeindruckender gedanklicher Systematik poetisch realisiert.

Das zweite Stadium umfasst die Texte der Jahre 1757-1773. Die Briefe, die sie 1763-1765 an den Erbauungsschriftsteller Sebastian Friedrich Trescho und 1766-1769 an die leitenden Mitglieder der Brüdergemeine Hermann Reinhard Schick, Johannes Lorez und Friedrich Neißer geschrieben hat, dokumentieren die Vertiefung ihrer Gedanken über die, befristetes Diesseitsleben und ewiges Jenseitsleben umspannende, göttliche Lenkung der individuellen Lebensprozesse.

Das dritte und abschließende Stadium ihres Denkens geben die Briefe des Jahres 1774 an Friedrich Carl von Moser und Johann Caspar Lavater wieder, in denen sie die pietistische Christuszentrierung und den Diesseits und Jenseits miteinander verbindenden theosophischen Universalismus ihres Denkens und Empfindens unter dem

Stichwort „ich bin ein Christlicher Frey-Geist“ (Brief vom 21.1.1774 an von Moser; Funck 1912², 255) ein letztes Mal weiterführend zusammenbindet.

Im Verlauf dieses geistlich-geistigen Entwicklungsprozesses entdeckte die von Klettenberg ihre „Favorit-Autoren“, bei denen sie die zentralen Anregungen und Gedankenbausteine für ihr Unternehmen einer gründlich durchdachten Verschmelzung von Pietismus und Theosophie erhielt. Die theosophische Dimension ihres Denkens fügte sie dabei aus Gedankengängen der auf Theophrastus Paracelsus von Hohenheim (1493-1541) zurückgehenden alchimistisch-medizinischen und der lebensphilosophischen Richtung der Theosophie zusammen, wie sie von Friedrich Christoph Oetinger (1702-1782) und Johann Georg Hamann (1730-1788) vertreten wurde. An Oetinger beeindruckte sie dessen christologisch-theosophisches Konzept der von Gott in Christus gesteuerten und in die endgültige Wiederherstellung aller Dinge einmündenden, Diesseits und Jenseits verbindenden, universalen Transformation aller geistigen und materiellen Lebensprozesse. An Hamann faszinierte sie dessen Verständnis der Bibel als einer Zuschrift Gottes aus der Ewigkeit, die dem menschlichen Fühlen, Denken und Handeln in einer Sprache poetischer Sinnlichkeit die Lebensdynamik der Schöpfung erschließt. Bei der Ausbildung ihrer pietistisch-christologischen Gedanken waren ihr besonders wichtig der pietistische Zeitgenosse Nikolaus Ludwig Graf Zinzendorf (1700-1760) mit seiner Betonung der Sinnlichkeit der Liebe Gottes, die in Christus persönlich erfahrbar wird und vom Diesseits ins Jenseits geleitende geistliche Wachstumsprozesse bewirkt, und der Reformator Martin Luther (1483-1546) mit sei-

ner Betonung der Gemeinschaft mit Christus, die Leiden und Tod standhält und überwindet und ewiges Leben schenkt. Einen für sie höchst anregenden Gesprächspartner gewann sie in ihrem letzten Lebensjahr in dem Theologen und Philosophen Johann Caspar Lavater (1741-1801), der wie sie Pietismus und Theosophie miteinander verschmelzen wollte.

In ihrem Denken verarbeitete die von Klettenberg sowohl Gedanken der Kultur der „Empfindsamkeit“ als auch Gedanken der „Sturm und Drang“-Bewegung der Aufklärung des 18. Jahrhunderts; ihr ging es um Aufklärung über die Vernunft der Sinne und die Sinnlichkeit der Vernunft.

III. Die christologisch-theosophische Lebensphilosophie der Susanna Catharina von Klettenberg

Das Resultat der Erfahrungs- und Lernprozesse der von Klettenberg ist die Skizzierung einer im Einzelnen noch auszuarbeitenden christologisch-theosophischen Lebensphilosophie der Sinnlichkeit Gottes und der Menschen. Ausgangspunkt ist die vollkommene Sinnlichkeit des dreieinigen Gottes als die Ursache aller, Diesseits und Jenseits umfassenden, Transformationsprozesse des geistigen und physischen Lebens. Gottes gewaltige Zärtlichkeit setzt sich Schmerzen, Leiden und Tod aus und wandelt sie in Wonne und Seligkeit. In Jesus Christus macht Gott dies für die Menschen nachvollziehbar. Gott stattet jeden einzelnen Menschen mit einer spezifischen unvollkommenen aber vervollkommnungsfähigen Sinnlichkeit

aus, mit einem permanenten Entwicklungsprozess aus wonnevollen und schmerzlichen Erlebnissen, wobei Schmerzen und Leiden immer wieder von Wonne und Seligkeit als den stärkeren Lebenskräften überlagert und überwunden werden. Wer an den von Gott gesteuerten Transformationsprozessen aktiv mitarbeitet, gelangt schon in der diesseitigen Welt zu den erhebenden „Entzückungen“ einer Lebensgestaltung, in der, wenn auch noch unvollkommen, alle Gewalt verzärtlicht wird. Aus diesem „großen Gefühl“ ekstatischer Erhebung zu Gott strömen ständig Lebensenergien aus, die die Kraft geben, auch den größten Katastrophen standzuhalten, weil sie Mut, Standhaftigkeit, Gelassenheit und Geduld verleihen. Der so lebende Mensch lernt, alle Lebensprozesse von ihrem Endziel her in den Blick zu nehmen, d.h. vom künftigen Leben in der Ewigkeitswelt Gottes, in der alles erlöst wird, was gelebt hat. Die Wirkung einer derartigen christologisch-theosophisch fundierten Lebenshaltung ist das Engagement für eine immer weiter und tiefer gehende Verzärtlichung aller Gewalt in den Lebensprozessen.

Der Ansatz bei der Sinnlichkeit Gottes und der Menschen ermöglicht es der von Klettenberg, eine Lebensphilosophie zu umreißen, die sowohl exklusiv-ausschließend und als auch inklusiv-einschließend ist. Die Wahrnehmung der in Christus anschaulich werdenden Sinnlichkeit Gottes und die Wahrnehmung der eigenen Sinnlichkeit ist das Individuellste und Allgemeinste zugleich. Die von Gottes Sinnlichkeit verursachte Sinnlichkeit jedes Individuums umfasst sowohl die temperierten als auch die extremen Sinneswahrnehmungen und ist somit im Stande, sich allen denkbaren Sinnesäußerungen anderer Individu-

en auszusetzen und sie in die Welt der eigenen Sinneswahrnehmungen zu integrieren.

Die Reflexionen der von Klettenberg über die exklusiv-inklusive Sinnlichkeit Gottes und der Menschen finden ihre Entsprechung in der Sprachgestalt ihrer Texte. Sie versucht sich an einer Sprachlehre der Sinnlichkeit, indem sie vorrangig mit den Vokabularen der Sinnesorgane arbeitet: mit den Vokabularen des Sehens, Hörens, Berührens, Schmeckens und Riechens.

Angesichts ihrer Überlegungen zu den Ausdrucksgrenzen, die der Sprache innewohnen, verwundert es nicht, dass sie sich auch anderen Zeichensystemen zugewandt hat: der Musik und der bildlichen Darstellung. Sie hat Klavier gespielt, das Singen hat in ihrem Leben eine wichtige Rolle gespielt, die meisten ihrer Gedichte hat sie als Liedtexte konzipiert. Sie hat Bilder gemalt, überwiegend Darstellungen der Leiden Jesu Christi; diese Gemälde sind bis auf eines, das oft als Selbstporträt missverstandene Bild einer Frau in Nonnentracht, verschollen.

IV. Die politische Dimension der christologisch-theosophischen Lebensphilosophie der Susanna Catharina von Klettenberg

Gott führt und geleitet der von Klettenberg zufolge jeden Menschen auf einen je eigenen Lebensweg, dessen Ursprung, Verlauf und Ziel sich nur diesem jeweiligen Menschen erschließt. Das verleiht ihm im Verhältnis zu anderen Menschen das Selbstbestimmungsrecht über sich

selbst. Das Freiheitsrecht jedes Individuums ist von daher ein zentrales Element in der Lebensphilosophie der von Klettenberg. Seine Freiheit bewährt ein Mensch, indem er sich selbstverantwortlich hineinstellt in die von Gott ausgehende Bewegungsdynamik der Verzärtlichung aller Gewalt. Zentrale Realisierungsorte einer fortschreitenden Verzärtlichung aller Gewalt sind für die von Klettenberg selbstorganisierte „Freundschafts“-Bünde aus Männern und Frauen, die auf der persönlichen Selbstbestimmung und auf der Gleichberechtigung ihrer Mitglieder beruhen.

In ihren Aufsätzen in dem Buch „Der Christ in der Freundschaft“ beschreibt die von Klettenberg 1754 die fundamentalen Vorzüge aller „Gesellschaften“, die auf „freundschaftlicher“ Konsensbildung basieren, und entwickelt konzeptionelle Grundelemente einer freiheitlich-kooperativen Vergesellschaftung, deren Vorrang vor allen Gemeinschaftsbildungen, die auf Befehl und Gehorsam beruhen, sie nachdrücklich herausstellt. Mit dieser Sicht menschlicher Vergesellschaftung wird die von Klettenberg zur Vorkämpferin des Selbstbestimmungsrechtes der Frauen und zur Protagonistin freiheitlicher Gesellschaften.

V. Susanna Catharina von Klettenberg: Ausstrahlung und Rezeptionsgeschichte

Bei den Menschen, die näher mit ihr bekannt wurden, hat die von Klettenberg bleibenden Eindruck hinterlassen. Lavater erkannte in ihr „den erfahrenen, geübten Selbstdenker“ und bewunderte sie als einen „der spekulativsten Köpfe“ und als die „christlichste Christin“, als die „reli-

giöseste, freieste, philosophischste Seele, die ich je gesehen“ (Funck 1912², 45-46). Goethe sprach noch in seinen späten Jahren mit Bewunderung von ihr. In „Dichtung und Wahrheit“ erinnerte er sich ihrer Fähigkeit, Lebensfäden zu entwirren, weil sie „von oben“ in das Labyrinth des Lebens herabsah. Im sechsten Buch seines Romans „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ hat er ihr 1795 unter dem Titel „Bekenntnisse einer schönen Seele“ ein dichterisches Denkmal gesetzt. Dadurch ist die von Klettenberg in die Literaturgeschichte eingegangen; um den Preis freilich, dass ihre historische Persönlichkeit von Goethes poetischer Imagination einer Autobiographie seiner „schönen Seele“ weithin überlagert und verdeckt wurde. Noch Hermann Dechent ging 1896 von der irrigen Annahme aus, bei der von Goethe erfundenen Autobiographie der „schönen Seele“ als den „Bekenntnissen“ einer „Stiftsdame“ handele es sich im Kern um einen Text und somit um eine „authentische“ Darstellung der Lebensgeschichte der historischen von Klettenberg. In der populären und populärwissenschaftlichen Literatur hat sich dieser folgenreiche Irrtum bis in die Gegenwart erhalten.

Eine wissenschaftliche Erforschung des Denkens der historischen von Klettenberg beginnt mit den kommentierten Textsammlungen, die J. M. Lappenberg 1849 und Heinrich Funck 1912 herausgegeben haben. Die Textsammlung von Heinrich Funck ist die bislang umfangreichste und sorgfältigste Zusammenstellung; als wichtige Ergänzung bleibt die Ausgabe von J. M. Lappenberg jedoch unentbehrlich. Von den Texten der von Klettenberg ist nur ein Teil erhalten; Gleiches gilt von den an sie gerichteten Briefen. Der vermutlich in ihrem letzten Lebensjahr geschriebene Aufsatz „Meine Aus-

sichten in die Ewigkeit“ ist verschollen. Die erhaltenen Texte machen es dennoch möglich, die Gedankenwelt der von Klettenberg zu rekonstruieren.

Das im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts neu entfachte Interesse an der Kultur und Religion des 17. und 18. Jahrhunderts hat das Verständnis ihres Lebenswerkes in einem umfassenderen Sinn vertieft und präzisiert. Die neuere Forschung stellt sie als markante intellektuelle Repräsentantin der religiös-kulturellen Bewegung einer christlich-theosophischen Lebens- und Glaubenshaltung dar, die, heute oft mit der Kennzeichnung „Radikalpietismus“ versehen, die Kultur der Aufklärung maßgeblich mitgeprägt hat, und deren Wirkungsgeschichte über das 18. Jahrhundert hinausreicht. Auf Grund ihrer Betonung individueller Freiheit zählt sie zu den Vorkämpferinnen religiöser und gesellschaftlicher Koalitionsfreiheit und Selbstorganisation. Gegenwärtig wird das Lebenswerk der von Klettenberg nicht nur im kirchlichen Leben wiederentdeckt, sondern auch in einer Vielzahl von Wissenschaften diskutiert: von der Theologie, Philosophie, Kulturwissenschaft, Psychologie, Ästhetik und Literaturwissenschaft über die Geschichtswissenschaft und die Sozialwissenschaften bis hin zur Geschichte der Naturwissenschaften und der Medizin, sowie in der interdisziplinären Gender-Forschung (Frauen als Vordenkerinnen, Führerinnen und Organisatorinnen).

BIBLIOGRAPHIE

Gesamtausgabe: Die schöne Seele. Bekenntnisse, Schriften und Briefe der Susanna Katharina von Klettenberg. Hrsg. von Heinrich Funck. Insel-Verlag, Leipzig 1911, 1912².

Werke: Der Christ in der Freundschaft, Frankfurt und Leipzig. Bei Johann August Raspe. 1754, anonym erschienen (zusammen mit Friedrich Carl von Moser und Maria Magdalena von Klettenberg). Von Susanna Catharina von Klettenberg stammen 5 Aufsätze: I. Der Charakter der Freundschaft, II. Von Beobachtung der sittlichen Pflichten bei einer christlichen Freundschaft, VI. Von der Freundschafts-Treue, IX. Von der Kindern Gottes unanständigen Tändelei mit Freunden, X. Vom billigen und unzeitigen Nachgeben; Neue Lieder von Fräulein von Klettenberg 1756. Hrsg. von Johann Friedrich Heinrich Schlosser, 1809; Reliquien der Fräulein Susanna Catharina von Klettenberg nebst Erläuterungen zu den Bekenntnissen einer schönen Seele. Hrsg. von J. M. Lappenberg. Hamburg 1849; Philemon oder von der christlichen Freundschaft. Aufzeichnungen der Fräulein S. C. von Klettenberg und ihres Freundeskreises. Hrsg. von Franz Delitzsch. Gotha 1878³ (Reprint Karben 1997); Ludwig Geiger: Susanna Katharina von Klettenberg – Briefe an Friedrich Carl von Moser. In: Goethe Jb. 1889, 139-141; R. Jung: Aus dem Nachlasse des Fräulein Susanna Katharina von Klettenberg. Bericht des freien deutschen Hochstifts Frankfurt am Main, 1891, 55-68; Heinrich Funck: Susanna Katharina von Klettenbergs Briefwechsel mit Lavater. In: Goethe Jb. XVI, 1895, 83 ff.; Johannes Sembritzki: Neues zur Biographie der „Schönen See-

le“. In: Goethe Jb. XXVII, 1906, 101-115; Rolf Christian Zimmermann: Das Predigten Manuskript aus dem Nachlaß des Fräulein Susanna Katharina von Klettenberg. Goethe, NF des Jb.s 21, 1960, 277-282.

Johann Wolfgang Goethe: Wilhelm Meisters Lehrjahre (1795-1796). Düsseldorf 2006, S. 321-376 (Sechstes Buch: Bekenntnisse einer schönen Seele); Dichtung und Wahrheit (1811/1812/1814/1833). Stuttgart 1998.

Literatur: Grete Mecenseffy: Susanna Katharina von Klettenberg. In: ZKG 65, 1953, 65-104; - G. F. Hartlaub: Goethe als Alchemist. In: Euphorion 48, 1954, 19-40; - H. M. Rotermund: Zur Kosmologie des jungen Goethe. In: DVfLG 28, 1954, 472-486; - Rolf Christian Zimmermann: Die mystisch-pietistischen Vervollkommnungsvorstellungen beim jungen Goethe. Diss. Masch., Heidelberg 1958; - Luise Adelgunde Gottsched: Die Pietistery im Fischbein-Rocke oder die Doktormäßige Frau, 1736. Neu bei Reclam, Stuttgart 1968; - Frederick Beharriell: The Hidden Meaning of Goethe's „Bekenntnisse einer schönen Seele“. In: Jeffrey L. Sammons/Ernst Schürer (Hrsg.): Lebendige Form. Interpretationen zur deutschen Literatur. Festschrift für Heinrich E. K. Henel. München 1970, 37-62; - Pol Oury: La „belle âme“ piétiste de Zinzendorf à Goethe. In: Études Germaniques 29 (1974), 471-486; - Daniel J. Farrelly: Goethe and Inner Harmony: A Study of the 'Schöne Seele' in the "Apprenticeship of Wilhelm Meister". New York/Shannon 1973; - Günter Niggel: Geschichte der deutschen Autobiographie. Stuttgart 1977, 124-129; - ders.: Goethes Pietismus-Bild in *Dichtung und Wahrheit*. In: Hans-Georg Kemper/Hans Schneider (Hrsg.): Goethe und der Pietis-

mus. Tübingen 2001, 257-268; - Barbara Becker-Cantarino: Die „Bekenntnisse einer schönen Seele“: Zur Ausgrenzung und Vereinnahmung des Weiblichen in der patriarchalen Utopik von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“. In: Wolfgang Wittkowski (Hrsg.): Verantwortung und Utopie. Ein Symposium. Tübingen 1980, 70-90; - Christine Oertel Sjögren: Pietism, Pathology, or Pragmatism in Goethe's „Bekenntnisse einer schönen Seele“. In: *Studies on Voltaire and the Eighteenth Century* (Oxford), 193 (1980), 2009-2015; - Lars Rehof: Johann Wolfgang Goethe's „Bekenntnisse einer schönen Seele“. In: *Skrifter fra Institut for Litteraturhistorie* (Aarhus), 2 (1981), 68-108; - Marianne Hirsch: Spiritual ‚Bildung‘. The Beautiful Soul as Paradigm. In: Elizabeth Abel u.a. (Hrsg.): *Fictions of Female Development*. Hannover/London 1983, 23-48; - Friedrich Strack: Selbst-Erfahrung oder Selbst-Entsagung? Goethes Deutung und Kritik des Pietismus in „Wilhelm Meisters Lehrjahre“. In: Wolfgang Wittkowski (Hrsg.): *Verlorene Klassik? Ein Symposium*. Tübingen 1986, 52-78; - Susanne Zantop: Eigenes Selbst und fremde Formen: Goethes ‚Bekenntnisse einer schönen Seele‘. In: *Goethe Yearbook* 3, 1986, 73-92; - Ursula Franke: Das richtige Leben und die Kunst. Die schöne Seele im Horizont von Leibniz' Philosophie. In: *Modern Language Notes* Vol. 103, No. 3, German Issue, April 1988, 505-518; - dies.: Leibniz' ‚Discours sur les Beaux Sentiments‘. In: Albert Heinekamp/Wolfgang Lenzen/Martin Schneider (Hrsg.): *Mathesis rationis*. Festschrift für Heinrich Schepers. Münster 1990; - Horst Weigelt: Lavater und die Stillen im Lande. In: *AGP* 25, 1988, 80-82; - ders.: Johann Kaspar Lavater und Goethe – Zwischen Nähe und Distanz. In: *Goethe und der Pietismus*. Tübingen 2001, 135-156; -

Anna Chiarloni: Goethe und der Pietismus. Erinnerung und Verdrängung. In: Goethe Jb. 106, 1989, 133-159; - Ulrike Prokop: Die Illusion vom Großen Paar. Band 1: Weibliche Lebensentwürfe im deutschen Bildungsbürgertum 1750-1770. Frankfurt am Main 1991, 106 ff.; - Otto Krätz: Goethe und die Naturwissenschaften. München 1992²; - ders.: Alchemie in der Tonne des Diogenes. Goethes Märchen. In: Norbert Elsner/Werner Frick (Hrsg.): „Scientia poetica“. Literatur und Naturwissenschaft. Göttingen 2004, 99-133; - Gerda Lerdner: Die Entstehung des feministischen Bewußtseins vom Mittelalter bis zu ersten Frauenbewegung. Frankfurt am Main 1993; - Joachim Proescholdt: St. Katharinen zu Frankfurt am Main. Frankfurt am Main 1993; - Kurt Blesken: Von der pietistischen Weltschau zum weiblichen Lebensentwurf. Anmerkungen zu Goethes „Bekenntnisse einer schönen Seele“. In: Michaela Holdenried (Hrsg.): Geschriebenes Leben. Autobiographik von Frauen. Berlin 1995, 155-171; - Martin Brecht/Klaus Deppermann u.a. (Hrsg.): Der Pietismus im 18. Jahrhundert. Göttingen 1995; - Elisabeth Bronfen: Die schöne Seele oder die Entdeckung der Weiblichkeit. München 1996; - Astrid Seele: Frauen um Goethe. Reinbek bei Hamburg 1997; Petra Willim: So frei geboren wie ein Mann? Frauengestalten im Werk Goethes. Königstein/Taunus 1997; - Georg Schwedt: Goethe als Chemiker. Berlin/Heidelberg 1998; - Paul Raabe: Separatisten, Pietisten, Herrnhuter. Goethe und die Stillen im Lande. Ausstellung in den Franckeschen Stiftungen zu Halle vom 9.5.-3.10.1999, Halle 1999 (Kataloge der Franckeschen Stiftungen 6), 64-68, 95-130; - ders.: Goethe und Bogatzky – eine Marginalie. In: Goethe und der Pietismus. Tübingen 2001, 1-11; - Burkhard Dohm: ‚Götter der Erden‘: Alchimistische

Erlösungsvisionen in radikalpietistischer Poesie. In: Anne-Charlott Trepp/Hartmut Lehmann (Hrsg.): Antike Weisheit und kulturelle Praxis. Hermetismus in der Frühen Neuzeit. Göttingen 2001, 189-204; - ders.: Radikalpietistin und ‚schöne Seele‘: Susanna Catharina von Klettenberg. In: Goethe und der Pietismus. Tübingen 2001, 111-134; - Hans-Georg Kemper: „Göttergleich“. Zur Genese der Genie-Religion aus pietistischem und hermetischem ‚Geist‘. In: Goethe und der Pietismus. Tübingen 2001, 171-208; - Brigitte Kohn: Denn wer die Weiber haßt, wie kann der leben? Die Weiblichkeitskonzeption in Goethes „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ im Kontext von Sprach- und Ausdruckstheorie des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Würzburg 2001; - Paul Peucker: Die Diaspora der Herrnhuter Brüdergemeine in Frankfurt am Main im 18. Jahrhundert. In: Goethe und der Pietismus. Tübingen 2001, 13-23; - Hans Schneider: „Mit Kirchengeschichte, was hab‘ ich zu schaffen?“ Goethes Begegnung mit Gottfried Arnolds *Kirchen- und Ketzerhistorie*. In: Goethe und der Pietismus. Tübingen 2001, 79-110; - Hans-Jürgen Schrader: Salomonis Schlüssel für die „halbe Höllenbrut“. Radikalpietistisch tingierte „Geist-Kunst“ im Faustschen Studierzimmer. In: Goethe und der Pietismus. Tübingen 2001, 231-256; - Gerlind Schwöbel: Susanna Catharina von Klettenberg – eine Frankfurter Bürgerin zur Goethe-Zeit. In: Gerlind Schwöbel: Allein dem Gewissen verpflichtet. Auf den Spuren von Frankfurter Frauen. Frankfurt am Main 2001², 11-40; - Christian Soboth: Willkommen und Abschied: Der junge Goethe und der Pietismus. In: Goethe und der Pietismus. Tübingen 2001, 209-230; - Karl Pestalozzi: Goethe und der Pietismus. Sammelrezension in: Göttingsche gelehrte Anzeigen 255 (2003), Heft 1/2,

104-111; - Inge Stephan: Das Konzept der „schönen Seele“. Zur geschlechtlichen Codierung einer philosophisch-religiösen Figuration im Gender-Diskurs um 1800 – am Beispiel der „Bekenntnisse einer schönen Seele“ von Goethe (1795/96) und Unger (1806). In: Inge Stephan: Inszenierte Weiblichkeit. Codierung der Geschlechter in der Literatur des 18. Jahrhunderts. Köln 2004, 189-204; - Johannes Wallmann: Der Pietismus. Göttingen 2005; - Ulrich Dannemann: Wer war Susanna Catharina von Klettenberg? Porträt einer evangelischen Denkerin und Dichterin des 18. Jahrhunderts mit nachhaltiger Ausstrahlungskraft. Evangelische Studierendengemeinde (ESG) und Susanna von Klettenberg-Haus Frankfurt am Main. Frankfurt am Main 2009; - ders.: Mozarts Musik – eine Philosophie der ultimativen Dinge des Lebens. Goldbach Verlag Wiesbaden 2010.

Autor: Ulrich Dannemann, Dr. theol., geb. 1947. Studium der evangelischen Theologie, Philosophie und Soziologie in Bochum und Rom. Musikalische Ausbildung im Fach Fagott bei Prof. Jörg Michael Thomé an der Akademie für Tonkunst in Darmstadt. Hochschulpfarrer an der Goethe-Universität Frankfurt am Main.